

Vortrag 10.3. 2017
Das Verhältnis der Mystik zu Ästhetik
Von Gustav Landauer zu Gilles Deleuze

Betrachtet man die Schriften Landauers, fällt immer wieder die wiederholte Verwendung von Begriffen wie Leben, Lebendigkeit, Empfindung, Welt und Werden auf. Deshalb soll der Versuch unternommen werden, Landauer mit denselben Begriffen, die im Zentrum des Vitalismus von Gilles Deleuze stehen, gegenzulesen. Nun genau aus diesem Grund, weil sich Landauers Begriff des Lebens oder die des Menschens, sowohl in seinem Mystik als auch in seinem Anarchismus Verständnis sich selbst gleich bleibt, ist das eine ohne das andere nicht zu denken. Landauers Anarchismus konstituiert sich nicht auf einer Ablehnung, also einem Dagegen um dadurch zu einem Dafür zu gelangen, sondern umgekehrt, die Vitalität des Lebens, das er unaufhörlich reflektiert, impliziert den Widerstand gegen alles was dem Leben die Ketten anlegt.

Anarchie

Nun, Anarchie ist für Landauer „das Leben der Menschen, die dem Joche entronnen sind“. In seinem Artikel aus der Zeitschrift „Sozialist“, dessen Leiter er auch war, heißt es dann weiter, dass an die Stelle des Staates und der Weltherrschaft, ein „freies Gefüge der mannigfachsten, einander durchdringenden, in tausend Farben spielenden Interessenvereinigungen und Gruppen“¹ gesetzt werden soll. Seine anarchistischen Gedanken kreisen immer um die Frage, wie eine Veränderung des Bewußtseins der Menschen bewirkt werden kann, anstatt einer gewöhnlichen Revolution, in der er keine geistige Revolution sah. Insofern vertritt Landauer in seinem föderativ-kommunitären Anarchismus eine Kulturrevolution. Für Landauer waren die Interessen der ArbeiterInnenschaft von großer Bedeutung und deshalb vertritt er auch einen sozialistischen Anarchismus. Nicht nur als „Redakteur und Autor des ‚Sozialist‘, schreibt der Landauerforscher Siegbert Wolf über ihn, „sondern auch als begabter Redner bei zahlreichen öffentlichen Auftritten propagierte er die Autonomie des Individuums und die Abschaffung jeglicher Herrschaft“.² Landauers Alternative zum Kapitalismus ist die Bildung von Gemeinschaften, nämlich „in Freude und Tätigkeit“ wie er schreibt, „schaffen wir uns um als vorbildlich lebende Menschen.“ Landauer hält an der Autonomie fest,

¹ vgl. Gustav Landauer, Anarchismus, Hrsg. Siegbert Wolf, Bd. 2, S. 9

² ebd. S. 13

glaubt an die Verbundenheit aller Menschen, ist gegen Gewalt und besteht auf einem Hier und Jetzt, der Landauer-Forscher Siegbert Wolf schreibt hierzu: „Die Anarchie ist für ihn weder eine Angelegenheit der Zukunft, sondern der Gegenwart, noch der Forderungen, sondern des Lebens.“¹ Nun ein wichtiger Moment im Landauers Denken ist sein Glaube an die innere Umwandlung des Menschen, und der revolutionäre Kampf liegt im Grunde genau in dieser aktiven Lebenshaltung, „nämlich als Drang, sich selbst noch einmal zur Welt zu bringen, sein eigenes Wesen neu zu formen und danach die Umgebung, seine Welt zu gestalten, soweit man ihrer mächtig ist.“

Mystik

In seinem Werk *Skepsis und Mystik* von 1903 kommt die Skepsis gegenüber der Sprache ganz signifikant zum Vorschein. Landauer kritisiert den alltäglichen Gebrauch der Sprache mit dem Vorwurf, dass sie naturwissenschaftlich durchtränkt sei, denn ihr sei das Urteilen immanent und immer stehe dem Subjekt ein Prädikat bei. Hier wird die Sprache wegen ihrer urteilslogischen Struktur kritisiert. Verhältnislos findet Landauer den Gebrauch der Sprache mit der Natur, deshalb definiert er die Natur als ohne Sprache. Zu Mystik gelangt Landauer ab der Übersetzung von Meister Eckarts Schriften. Nun, im Unterschied zu jenem substrahiert Landauer die Idee des Gottes aus seiner mystischen Weltanschauung. So gilt es nicht mit Gott eins zu werden (wie in der *unio mystica*: sich in Gott aufzulösen), sondern Welt zu werden. Mit dieser Bewegung negiert Landauer die Ebene der Transzendenz, welches eine Zuflucht – um mit Marx zu sprechen – „des erniedrigten, geknechteten, verlassenenen, und verächtlichen Wesens“ ist.

Das Gefühl des Unendlichen, der Vollkommenheit, des Schöpferischen denkt Landauer immer in Zusammenhang mit Natur und Welt, und sieht hierin Quellen der Kraft für den Menschen. Da nicht nur der Mensch der Welt immanent, sondern weil auch die Welt dem Menschen teilhaftig ist, sollen wir alles, was uns erstarrt, ablegen und Welt werden, denn: *die Welt will werden*, so die Forderung Landauers an uns.

Um uns von dieser Starrheit zu befreien, sollen wir in uns gehen, dort liege die Kraft die wir bräuchten. Dies nennt Landauer ein mystisches Versinken, und versteht darunter, eine Art Befreiung und sieht dort eine Entsprechung, eine Korrespondenz des menschlichen

¹ siehe ebd., S. 17f.

Wesens mit der Natur und der Welt. Für Landauer ist der Mensch mit seinen Sinnen an die Außenwelt gebunden, und dieses In-sich-gehen ist ein Aus-sich-gehen, weil der Mensch für Landauer „selbst ein Stück Welt ist“.

Kraft

Neben dem Naturverhältnis, bildet auch das Eingehen von Bündnisse und die Bildung von Gemeinschaften mit Gefährten, die mit uns am Lebendigem mitgestalten, eine wichtige Kategorie in seiner Reflexion über das Lebendige. Das Lebendige ist für Landauer ein Kräfteverhältnis. Den Begriff der Kraft selbst denkt Landauer nicht als ein Modus der Schwäche oder der Stärke, sondern als Intensität, sowie der Philosoph Gilles Deleuze, auf den weiter unten näher eingegangen wird.

Die Intensitäten macht Landauer in all den Naturereignissen, wie dem Fluss, dem Wind, dem Wasser u.a. fest. Überall hier sieht er Kräfteverhältnisse, die er analog zum Menschen denkt. Das Aufgehen in diesen Ereignissen ist ein mystischer Moment für Landauer. Weder der Intellekt noch die Sprache können uns die Welt näherbringen, noch die Welt in uns verwandeln, aber das Bewußtsein dass der Menschen ein Stück Natur sei, *verwandle den Menschen in alles, weil er alles berührt*, so Landauer.¹ In der Anerkennung, dass ich selbst ein Stück Welt bin und nur in einer Einheit mit ihr gedacht werden kann, sucht Landauer eine Stimmung, eine notwendige, *befriedende Stimmung*, wie er sie nennt, in der die „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und ebenso Hier und Dort nur ein einzig-einiger ewiger Strom sind, der vom Unendlichen zum Unendlichen strömt. Es gibt dann für diese Welt,“ so Landauer, „die uns notwendig und darum wahrhaft ist, nicht eine Ursache, die am einen Ende gewesen ist, und nicht eine Wirkung, die am anderen Ende gegenwärtig ist: Derlei Annahmen gibt es nur im Reich der isolierten Körper, aber nicht in unserer wogenden Flut der Seelenkräfte.“² In Skepsis und Mystik verabschiedet Landauer das Ich, welches er *schmal und lächerlich* u.a. nennt. In diesem Zusammenhang spricht Landauer von der Weltseele, dem Weltstrom, der Weltflut oder dem Weltgedächtnis u.a., welches *kein Sein sondern nur ein Werden* kenne.

¹ vgl. Gustav Landauer, *Skepsis und Mystik*, Hrsg. Siegbert Wolf, Bd. 7, S. 46.

² ebd. S. 137

Damit verfolgt Landauer eine radikale Subjekttheorie, denn das Ich ist den Naturereignissen, den Welt-Ereignissen, ja dem Leben untergeordnet, wie dieser scharf formulierter Satz, den wir auch der *Skepsis und Mystik* als Kritik an Descartes u.a. lesen können verdeutlicht: „Ich verzichte auf die Gewissheit meines Ichs, damit ich das Leben ertragen kann.“¹

Damit komme ich zum Begriff des Lebens bei Landauer, insofern in die innere Höhle seiner Reflexionen. Bei Landauer gibt es ein aktives, fließendes, schöpferisches Leben und dem ist ein erstarrtes, lebloses, unbewegliches Leben entgegengestellt. Dennoch definiert er das Leben als einen Strom mit Intensitätspunkten. Aber auch den Menschen, die Natur und die Welt definiert Landauer als Intensitätspunkte, Kräfteverhältnisse und Träger von Kräften.

Deleuze

Durch diesen Begriffen mit welchen Landauer die Welt und die Natur denkt, ist seine Position, wie erwähnt, in die Nähe des Philosophen Gilles Deleuze zu verorten. Kurz formuliert, ist Deleuze ein Denker, dessen Gedanken sich um Vitalität und damit Ästhetik drehen. Obwohl seinen Reflexionen über die Ästhetik das Politische auch immer inhärent ist, kommt es besonders in dem Werk *Tausend Plateaus*, das er gemeinsam mit Guattari schrieb, dezidiert zum Ausdruck. Hier werden rhizomatische Linien mit anderen Kräften gezogen, das heißt: Beziehungen werden ohne Hierarchien, ohne Zentralität, ohne Wurzel gedacht. Es werden Gemeinschaften mit Gleichgesinnten oder Zonen der Nachbarschaft mit Tieren u.a. gebildet. Auf diese Weise werden Territorien zurück erobert, aber auch oder vor allem das Ich entpersonalisiert. Denn es gilt alles diesmal anders zu machen, d.h. die Revolte anders zu denken. Insofern ein revolutionärer Kampf, der sich auf der Mikro-Ebene unseres Lebens vollzieht. Um es anders zu machen, könnte eine Antwort von Deleuze auf Lenins Frage „Was tun?“ lauten, und dennoch liegt das Tun nicht im Was oder im Das, sondern im Wie des Tuns - würde Deleuze sagen. Um einige andere Forderungen oder eben Ratschläge aus *Tausend Plateaus* zu erwähnen: Linien mit anderen bilden, seine Verbündete und Fürsprecher finden, schnell und leise sein, unbemerkbar und unbekannt werden, Frau werden, Kind werden, Welt werden und

¹ siehe ebd., S. 47

Unwahrnehmbar-Werden. Weiters, das Ich so weit zu depersonalisieren, so weit zu entsubjektivieren um irgendwer, um wie jedermann, jederfrau, um ununterscheidbar zu werden, ja aus der Welt ein Werden machen: „In der Welt aufgehen. Das ist die Verbindung zwischen unwahrnehmbar, ununterscheidbar und unpersönlich (werden), den drei Tugenden.“¹

Ästhetik - Individuation

Es steht außer Frage, dass eine Denkungsart in einer anderen zur Gänze aufgehen kann, und dies ist auch hier weder der Fall noch das Ziel der Befragung, aber wir sehen in welcher naher Verwandtschaft Landauer und Deleuze die Welt denken. Fragte man, was die Höhle des Denkens von Deleuze ist, müßte die Antwort: Die Suche nach anderen Weisen des Lebens, und wie man diese Weisen entwickeln kann, lauten. Die Lektüre seiner Werke führt immer wieder zu der ursprünglichen Problematik, unabhängig davon wie diesbezügliche Fragen gestellt werden, diese lauten u.a.: Wie kann ich Erstarrungen und Klischees brechen? Wie kann ich die Welt zurückerstatten? so in seinen Werken über das Kino. Oder im gemeinsamen Werk mit Guattari: Wie kann ich das Endliche durchlaufen um das Unendliche wiederzufinden, zurück zu erlangen? Auch Landauer hatte in seiner Mystik die Idee Gottes eliminiert, um zu einer Diesheit zu gelangen, in der die Menschen ihren wirklichen Lebensraum haben, genauer diesem unmittelbar ausgesetzt sind. Insofern verwundert es auch nicht, wenn Deleuze von Haecceitas, nämlich Diesheit spricht (Haec „dieses da“²). Nun was sind die Diesheiten? Diese sind Individualitäten, nämlich solche wie „eine Jahreszeit, ein Winter, ein Sommer, eine Stunde oder ein Datum“³, und diese haben nichts mit einem Subjekt zu tun und dennoch sind sie Individuationen, die zum Leben gehören. Das heißt, auch hier haben wir eine Absage an das Ich, nämlich ein Preisgeben des Ichs zugunsten einer anderen Individuierung. Im Unterschied zu Landauer verweist Deleuze auf Individuationsformen wie eben Wind-Werden, Tier-Werden u.a. während Landauer nur von Intensitäten und Welt-Werden sprach. Und dennoch ist es keine strikte Differenz, denn fragte man Deleuze, was diese Diesheiten, diese Individuationen sind, antwortet er mit Intensitäten.

¹ siehe Gilles Deleuze und Félix Guattari, Tausend Plateaus, S. 381

² Tausend Plateaus, S. 355

³ TP, S. 354f.

Um vielleicht auf eine letzte Gemeinsamkeit beider Denker hinzuweisen, wir hatten bei Landauer das In-sich gehen, um zu spüren, dass die Welt in einem ist und darauf wartet zu werden, dass sich die Welt nirgendwo anders durchläuft als in einem selber, welches er mystisches Versinken genannt hatte. Zur Methode des Werdens lesen wir in Tausend Plateaus: „Nicht jeder ist wie alle Welt, nicht jeder macht aus jedermann und der ganzen Welt ein Werden. Dazu gehört viel Askese, Nüchternheit, schöpferische Involution“.¹ Also auch hier das Verhältnis eines Innen und Außen, eines sich Besinnens, im Grunde ein individueller, ein autonomer Akt, aber dazu kommen wir noch.

All dies gehört bei Deleuze zu seinem Ästhetik-Verständnis. Das heißt, die Art und Weise des Wahrnehmens der Welt, des Menschen, des Lebens sowie die Art und Weise, wie wir leben, wie wir unsere Existenzen gestalten. Welche Weisen trotzen der Macht, welche der Psychoanalyse, welche der großen molaren Kunst, welche der großen Literatur? Immer wieder thematisiert Deleuze Regisseure, Literaten, Künstler u.a. die mit der Sprache brechen, der Reproduktion von vorhandenen Bilder und Symbolen brechen und sich so ihr eigenes Volk schaffen, ja erfinden, und siehe da, es bildet sich tatsächlich ein neues Volk, das jene Wörter oder Bilder besser versteht. Ein nicht vorhandenes Volk zu erschaffen, ist auch ein Thema bei Landauer, nämlich in genau dem selben Sinn wie bei Deleuze. Aber bevor wir zurück zum Begriff des Lebens kehren, das beide Denker umtreibt, sehen wir in Landauers Werken nicht nur eine mystisch-anarchistische Lebensweise, sondern auch die Begründung einer ästhetischen Lebensweise, die als höchst politisch zu verstehen ist.

Leben - Ästhetik

Der Begriff des Lebens hat einen Beigeschmack von Poesie, einen Beigeschmack von Aphorismus, ja eine Art Freizeitaktivität, da das Leben uns tatsächlich nur in der restlichen Zeit jenseits der Lohnarbeit gehört. Vor allem im Bereich der Kunst scheint es sich am besten auszuschöpfen und zu entwickeln. Dass das Leben schöpferisch ist, davon ist auch Landauer überzeugt, und wie vorhin schon erwähnt, besteht es für ihn aus Intensitätspunkten, aber es ist auch ein Strom, der einen mitreißt, und am meisten bedeutet Leben Kraft, bzw. Kräfteverhältnisse. Auch oder vor allem darin, dass das Leben

¹ TP, S. 381

eine positive Kraft ist, stimmen beide Denker überein. Landauer würde sogar mit Canguilhem, ein anderer Denker des Vitalismus der zwischen 1904-1995 lebte, soweit mitgehen, im Begriff des Lebens ein produktives, schöpferisches und überschreitendes Prinzip zu sehen.

Nun es empfiehlt sich hier kurz den Begriff des Lebens bei Canguilhem anzusehen. Für „Canguilhem ist das Leben wesentlich normativ, d.h. Normen schaffend, und bildet sich in der Polarität zwischen einer selbsterhaltenden und einer selbstüberschreitenden Dynamik aus.“¹ Das heißt das Leben ist ein, seine Normen in sich selbst setzender, Prozess, welche es dann selbst wieder überschreitet. Vor der Überschreitung aber kommt es zu einem Gegensatz der Normen, die dann überwunden werden, und dies alles immer wieder aufs Neue. Für Deleuze hingegen ist das „Leben unbestimmt und unpersönlich, nämlich ein Prozess unendlicher Differenzbildung, es ist Schöpfung und damit Widerstand.“² Denn Deleuze möchte die Bewegung des Lebens negationsfrei Denken, ohne normative Gegensätze, ohne die dialektische Struktur, nämlich als „unendliche Abweichung, unendliches Werden“. Jedoch ist an Canguilhems Definition des Lebens jener Moment der sich setzenden Normen ein wichtiger Aspekt, nämlich einer bei dem auch Deleuze mitgeht.

Leben - Setzung

In seinem letzten Text, der als ein abschließender Gedanke der deleuzianischen Philosophie gelten könnte, reflektiert Deleuze noch einmal den Begriff des Lebens. Hier bestimmt er das Leben als Immanenz, als „die absolute Immanenz: es ist vollkommenes Vermögen, vollkommene Glückseligkeit.“³ Nun, mit diesem Zug, gibt Deleuze dem Leben eine Lebendigkeit, die er frei vom Urteil dennoch als positive Kraft denkt. Dies ist aber auch das Verhältnis der äußeren Welt zu unserem Bewußtsein, und diese Bewegung des Lebens, oder eine Logik, oder das was in einer Erfahrung nicht erkennbar aber mitzudenken ist, denkt Deleuze mit Fichte. Denn weiter im Text heißt es: „Und in dem Maße, wie Fichte die Aporien von Subjekt und Objekt hinter sich läßt, stellt er in seiner letzten Philosophie das transzendente Feld als ein Leben dar, das von keinem Sein

¹ Maria Muhle, Zweierlei Vitalismus, S. 73

² ebd.

³ Deleuze, Unterhandlungen, S. 367

abhängt und keinem Akt unterliegt: absolutes unmittelbares Bewußtsein, dessen Tätigkeit nicht mehr auf ein Sein verweist, sondern unaufhörlich in seinem Leben setzt.“¹ Nun, Fichte ist für die Feststellung bekannt, dass sich das Ich selbst setzt: in Anlehnung an Fichte, versucht Deleuze im Grunde das sich Selbst-setzen des Lebens in seiner Bewegung, das heißt in seiner Selbst-Reflexivität zu denken. Im Klartext bedeutet dies, dass die Logik der Setzung im Bewußtsein auch hier in der Bewegung des Lebens zu finden ist. Einer Setzung die sich auf Spontanität begründet, würde Kant hinzufügen. Das Leben selbst ist selbstreferentiell, selbstbezüglich, und in seiner Selbstüberschreitung absolut. Aber in der Selbstbeziehung ist es auch zu gleich relativ, und zwar weil es in seiner Absolutheit sich selbst auf sich selbst bezieht und so relativ zu sich selbst wird.

Diese Logische Form, oder genauer diese Setzung, ist nicht zeitlich, sondern logisch, aber vor allem allgemein und im Akt der Setzung absolut zu denken. Erinnern wir uns an die drei Maximen des Denkens bei Kant, die erste Maxime lautet: Selbstdenken, die zweite: an Stelle eines jeden anderen Denken, die dritte: mit sich selbst einstimmig denken. Auch hier haben wir wieder die Selbstreflexivität des Denkens, die nichts minderes als die Autonomie begründet. Ein autonomes Denken impliziert wiederum, ein autonomes Leben, das heißt, die Konstitution einer eigenen Existenzweise. Hierin ist die Ablehnung der Heteronomie immer schon mitgedacht. Denn diese weicht der Setzung des Denkens im Selbstdenken aus. Der Existenz seine eigenen Formen geben, aus dem Leben schöpfen, ist, wie oben schon bemerkt, nicht nur ästhetisch, sondern, wie wir seit Foucault wissen, auch ethisch zu denken. Diese Ethik liegt genau hierin begründet: nämlich in der Frage, in welchem Verhältnis steht das Leben, das ich führe, mit meinen Ideen und Empfindungen? Inwieweit sind die ethischen Inhalte meiner Lebensweise von mir gesetzt, also mein Leben selbstgesetzgebend?

Nun, so wie das Denken, das Bewußtsein, ist auch das Leben jenseits von Gut und Böse, also unschuldig und deshalb auch glücklich. So wie bei Kant der Wille sich selbst will, und bei Canguilhem das Leben nur sich selbst will – da es sein höchster Wert ist, will sich auch das Denken selbst. Und ist dies nicht die Höhle des Anarchismus? Das Begehren, ein selbstbestimmtes, das heißt ein autonomes Leben zu leben? Und unterscheidet sie sich

¹ Deleuze, Unterhandlungen, S. 367

nicht genau hierin vom Marxismus, der dem Denken, in dem Fall dem Denken der Arbeiterklasse, einen Aufseher, nämlich den Staat zur Seite stellt?

Leben - Politik

Wie heikel die Thematik des Lebens ist, wissen wir ja auch von Foucaults Untersuchungen zur Geschichte der Gouvernamentalität. Dort wird eine bio-politische Regierungsform als jene Form beschrieben, in der weniger die Individuen, sondern das Leben dieser Individuen in das Visier der Macht gerät. Eine auf das Leben fokussierte Macht heißt, dass sie auf die darin enthaltene Kraft gerichtet ist, um diese regulierend zu beugen oder für sich in Anspruch zu nehmen. In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass der landauersche Begriff des Staates in die Nähe des foucaultschen Macht-Begriffs positioniert wird. Denn, wie aus seinem Brief an Max Nettlau vom 07.06.1911 hervorgeht, definiert Landauer den Staat als ein *Verhältnis*, ich zitiere: „Staat (und Kapital) ist ein Verhältnis zwischen Menschen, ist historisch ererbtes Tun und Lassen; Tun und Dulden.“¹ Im Zuge seiner Analysen hatte Foucault den Begriff der Macht nicht mehr am Staat oder an staatlichen Institutionen, also der Souveränität oder Legitimität festgemacht, sondern weitet diesen auf Wissensfelder, Diskurse und soziale Netzwerke aus, und weist darauf hin, dass die Macht kein Einzelner besitzt, sondern sie von überall herkomme. Der Staat ist bei Landauer als Herrschaft und Hierarchie definiert, und zeichnet sich auch in sozialen Beziehungen als eine Form des Verhältnisses zwischen Menschen aus, als auch dass wir alle in diesem Netz stecken, wie er an Nettlau schreibt.

Der Begriff der Herrschaft soll nicht mit dem Begriff der Macht gleichgesetzt werden, dennoch stellt sich mit diesem Vergleich die Frage, wie aus diesem Netzwerk der Herrschaft – oder bei Foucault dem Machtverhältnis – entkommen? Für Foucault kann sich Widerstand allein aus den Machtmechanismen heraus und in intrinsischer Auseinandersetzung mit diesen konstituieren. Denn bei ihm sind Macht und Widerstand miteinander verstrickt und können nicht unabhängig voneinander existieren.² Für Deleuze ist das Leben, wie bereits erwähnt, Schöpfung, insofern auch Widerstand. Außerdem sehen wir bei Deleuze das Primat des Lebens vor der Macht: das Leben definiert er als vollkommenes Vermögen. Ohne nun die in der Forschungsliteratur

¹ Gustav Landauer, Anarchismus, S. 287

² vgl. Muhle, S. 92

geführten Diskussionen der Implikationen eines solchen Verständnisses von Leben oder Kraft näher einzugehen, steht Landauer hier Deleuze näher, der an die Kräfte, die den Menschen umgeben, glaubt, sowie dass das Leben immer andere Gefüge bilden kann, sobald wir alles verlassen, was uns erstarrt.

Zu guter Letzt ist vielleicht noch hinzuzufügen, dass Landauers Ethik-Verständnis in vielerlei Hinsicht dem von Nietzsche und Spinoza entspricht: von der Kritik eines sich ausschließlich im Urteil zeigendem Denken oder das Individuum selbst als ein Kräfteverhältnis unter anderem zu sehen bis hin zu der Kategorie der Unschuld. Dies zeigt sich alles in seinem Begriff des Lebens, womit wir auch in ihm einen Denker des Vitalismus ausmachen können, sowie seine Schriften auch unter dem Blickwinkel einer anarchistischen Ästhetik zu lesen sind. Dass er sich Zeit seines Lebens bemühte, jenseits der Moral zu stehen, ist auch u.a. aus seinem Text mit dem Titel „Etwas über Moral“ von 1893 festzuhalten: „Was setzen wir also, wir Morallosen, an die Stelle der Moral? Wir setzen an die Stelle das Leben, das Ausleben unserer Individualität.“¹ Diese Zeilen, beipflichtend, würde hierzu Deleuze, sie mit folgenden Zeilen ergänzen: „Leben reiner Immanenz, neutral, jenseits von Gut und Böse, da es einzig durch das Subjekt, das es inmitten der Dinge verkörpert, gut oder böse wurde.“²

Einen solchen Verweis auf das Verhältnis der Anarchie mit der Kategorie der Unschuld finden wir auch bei dem anarchistischen Kunsttheoretiker Herbert Read. Denn Read vertritt die Ansicht, dass im Bewußtsein der Schuld keine Wahrheit enthalten sein kann, und dass niemand besser als die AnarchistInnen das erkannt hätten. Nebenbei bemerkt, konnte auch Read die Vitalität nicht ohne Anarchie, sowie Kunst und Politik denken. Damit aber kehren wir zu unserer Ausgangsposition zurück, das Ästhetik-Verständnis von Landauer, welches sich in seiner Mystik zu Schau stellt, ist keine zusätzliche Betrachtungsweise seines Welt-Verständnisses, sondern der Versuch die Welt in ihrer reinen Immanenz wie u.a. bei Spinoza zu denken, denn sein anarchistischer Anspruch, die Welt zurückzuerobern, sich das Leben wiederanzueignen, impliziert nicht nur die Reflexion von Autonomie bzw. Heautonomie, sondern auch das Verhältnis des Individuums zum Leben, und damit die Ästhetik.

¹ Landauer, Anarchismus, S. 39

² ebd. S. 368